

Die Himmelfahrt:

Nicht nur für die Christen bedeutend

VON MEIKE LEDERMANN

Die Kluft zwischen Christen und Moslems ist durchaus nicht so groß, wie oftmals angenommen. Das zeigte eine Veranstaltung der „Christlich-islamischen Dialogwochen“ zum Thema Christi Himmelfahrt. Diese verdeutlichte aber auch, dass noch Handlungsbedarf zum gegenseitigen Verständnis besteht.

Wenn es um den bevorstehenden Feiertag geht, haben Christen und Moslems durchaus einige Gemeinsamkeiten. Eine ähnliche Geschichte, die hinter „Christi Himmelfahrt“ steckt, gibt es nämlich auch im islamischen Glauben. Das Christentum gedenkt an diesem Tag der Auffahrt Jesu Christi in das Himmelreich. Am 40. Tag nach seiner Auferstehung soll Christus am Ölberg in Jerusalem zu seinem Vater in den Himmel zurückgekehrt sein – so steht es im Neuen Testament. Ebenfalls auf einem Berg in Jerusalem, dem Tempelberg, stieg auch der Prophet Mohammed nach dem islamischen Glauben in den Himmel mit einer Leiter auf. Dies wird in der Überlieferung als „Miradsch“ bezeichnet und ist heute noch ein heiliger Tag. Mit 40 Jahren soll der Prophet dabei seine ersten Offenbarungen von Gott erhalten haben. Nicht nur ähnliche Orte, sondern auch gleiche Zahlensinnbilder sind also maßgebliche Symbole für die Religionen. Denn die Zahl 40 taucht sowohl im Christentum als auch im Islam immer wieder auf. „In der Bibel steht sie vor allem für eine Prüfung, eine Bewährung oder auch für den Tod. Aber sie ermöglicht auch

einen Neubeginn“, weiß Hans-Martin Gloël, Pfarrer beim Begegnungszentrum „Brücke – Köprü“ in den Räumlichkeiten der Islamischen Gemeinschaft Milli Görüs (IGMG). Ähnliches gilt auch für den Koran: Dort steht das Symbol für die Reife.

Auf dem Ölberg befindet sich heute übrigens die Himmelfahrtskapelle, die zwar 1152 von Christen gebaut wurde, seit 1187 jedoch in muslimischer Hand ist. Dennoch ist es den Katholiken dort jährlich erlaubt, Christi Himmelfahrt zu feiern. Die Orthodoxen halten zur gleichen Zeit draußen im Hof ihren Gottesdienst ab. „Das zeigt beeindruckend, wie ein friedliches Miteinander aussehen kann“, erklärt Gloël.

Etwas tun gegen Vorurteile

Trotz den Gemeinsamkeiten in der Glaubensgeschichte, besteht dringender Handlungsbedarf, was das gegenseitige religiöse Verständnis betrifft. Das empfindet zumindest Akin Cüneyt Aslanpınar, der gläubiger Moslem und regelmäßig in der IGMG aktiv ist. „Ich habe es satt, dass mir mit Vorurteilen begegnet wird.“ Wenn der 20-Jährige mit Freunden unterwegs ist, denen man auch äußerlich ihren Glauben ansieht, seien offenes Unverständnis oder gar Beleidigungen an der Tagesordnung. „Ich kann es verstehen, dass wir auffallen, etwa mit dem Bart. Aber deswegen sind wir ja keine Außenseiter. Ich habe dieselben Freizeitbeschäftigungen wie die anderen. Ich schaue dieselben Serien, dieselben Fußballspiele.“ Deshalb sei dem Maschinenbau-Student der Dialog zwischen Christen und Moslems sehr wichtig. „Es geht ja auch um unsere Zukunft. Wir werden hier ein Leben lang bleiben und wir werden auch ein Leben lang Moslem bleiben.“ Vielleicht auch deshalb sind bei der Veranstaltung „Wenn Christen und Muslime über Himmelfahrt reden“ zahlreiche muslimische Zuhörer jungen Alters anwesend, die interessiert viele Fragen zum Christentum stellen.

Und somit haben die Dialogwochen, die bereits zum 18. Mal stattfinden, zumindest hier ihr Ziel erfüllt: die Förderung des Austauschs, der Nachbarschaft und der Freundschaft zwischen den Anhängern der gar nicht so verschiedenen Glaubensrichtungen. „Schließlich ist die Religion nicht alles, was einen Menschen ausmacht. Mensch ist Mensch“, resümiert Aslanpınar. Die Veranstaltungsreihe endet am Freitag, den 6. Juni, mit dem Vortrag „Wenn Christen und Muslime heimgehen zu Gott“, bei dem es neben Lesungen und Musik auch ein orientalisches Buffet geben wird.